

EINÜBUNG UND WEISUNG

„Geh hin, stelle mein Haus wieder her!“

Überlegungen zum franziskanischen Grundauftrag

Wie jede echte Berufung hat sich auch die des hl. Franziskus langsam entwickelt. Es dauerte Jahre, bis aus dem verwöhnten Jüngling in farbenfrohen Kleidern der Büßer in schäbiger Kutte geworden ist, aus dem reichen Kaufmannssohn ein Verächter des Geldes. Lange träumte er von Ritterruhm und Kriegsehre. Auch noch um 1205, als ein Adliger aus Assisi sich rüstete, um nach Apulien zu ziehen, und Franz sich ihm in großer Erwartung anschloß. Er ist aber innerlich nicht mehr so schnurstracks auf weltliches Heldentum aus. Gefangenschaft und Krankheit haben ihn geläutert; er ist schwankend geworden. Das beweisen seine Träume: Da ist einerseits der Traum vom großen, mit prächtigen Schilden und sonstigem Kriegsgerät ausgestatteten Palast, in dem zu regieren Franz nicht wenig gelüstet. Da ist ein paar Tage später der Traum in Spoleto, wo Franziskus, nun einen Tagessritt von Assisi entfernt, sich krank fühlt und in Sorge, ob er den Kriegszug in Apulien noch erreiche. Der Traum bekundet die innere Wende: „Warum verläßt du um des Knechtes willen den Herrn und um des Vasallen willen den König? Kehre zurück in dein Land!“ Franz gehorcht dieser Eingebung und kehrt nach Assisi zurück. Er bleibt ganz in sich gesammelt und begibt sich im Geheimen an einsame Orte zum Gebet (3 Gef 5–8).¹ Mit Vorliebe wählt er das Kirchlein San Damiano.

Ein anderer ganz neuer Bezugspunkt sind die Aussätzigen: Er speist sie nicht mehr nur mit Almosen ab, sondern pflegt sie mit eigener Hand. „Nach den Besuchen bei den Aussätzigen war er ein anderer Mensch geworden“ (3 Gef 11).

Die umgepolte Sehnsucht nach Ruhm, das Ausprobieren neuer Möglichkeiten, das Bettlerspiel in Rom, die Hinwendung zu den Aussätzigen und das ernsthafte Sichzurückziehen zum Gebet – das sind Stichworte, welche jene Situation charakterisieren, in der das Kreuz von San Damiano zu Franziskus zu sprechen vermochte. Bevor wir nämlich für diese bekannte Szene ein Wunder bemühen, sollten wir einfach die menschliche Lage bedenken, in der sich der suchende und um Klarheit ringende Franziskus befand: auf halbem Wege umgekehrt, daheim verlacht, jetzt mehr bei den Bettlern und Randexistenzen als bei den früheren Jugendgefährten, aufgewühlt von der Begegnung mit den Aussätzigen und in der Weltabgeschiedenheit des Gebetes sensibel geworden, spricht jetzt alles eine andere Sprache. Das ausdrucksstarke Kreuz wird lebendig: die offenen Augen, das hoheitsvolle Antlitz, die weit ausgestreckten Arme, die warmen hellen Farben

¹ Die Dreigefährtenlegende des hl. Franziskus, Einführung von S. Clasen, Übers. und Anm. von E. Grau. Werl/Westf. 1972, 182–187. Nach dieser Ausgabe wird im folgenden mit dem Kürzel 3 Gef zitiert.

werden zur Einladung. Es ist dann nur noch ein kleiner Schritt zur drastischen Aussage des Thomas von Celano:

„In diesem Zustand sprach zu ihm alsbald – unerhört ist's seit ewigen Zeiten – das Bild des gekreuzigten Christus, wobei sich die Lippen auf dem Bilde bewegten. Es rief ihn beim Namen und sprach: ‚Franziskus, geh hin und stell mein Haus wieder her, das, wie du siehst, ganz verfallen ist!‘“ (2 Cel 10).²

Bei Bonaventura wird es noch dramatischer, und die Stimme erschallt sogar dreimal: „Als er mit Tränen in den Augen zum Kreuz aufschaute, hörte er mit seinen leiblichen Ohren, wie vom Kreuz her dreimal eine Stimme also zu ihm sprach: ‚Franziskus, geh hin und stelle mein Haus wieder her, das ganz zerfällt, wie du siehst‘“ (LegMai II, 1).³

Am lebendigsten und wohl auch am ursprünglichsten berichten die drei Gefährten: „Er betrat die Kirche und begann innig vor einem Bild des Gekreuzigten zu beten, das ihn liebevoll und gütig auf folgende Weise ansprach: ‚Franziskus, siehst du nicht, daß mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es mir wieder her!‘ Zitternd und staunend sprach Franziskus: ‚Gerne, Herr, will ich es tun.‘ Er meinte nämlich, daß sich das Wort auf jene Kirche San Damiano beziehe, die ihres hohen Alters wegen demnächst einzufallen drohte“ (3 Gef 13).

Betrachten wir die Szene.

Ein Auftrag, geboren in der Stille

Franziskus vernimmt den Auftrag in einer Atmosphäre des Gebets und der Stille. Er ist allein. Er kniet vor dem Kreuz. Noch kurz zuvor wollte er hoch hinaus, als er fein herausgeputzt hoch zu Roß in Richtung Apulien ritt. Jetzt hat er die Maße neu gesetzt, den richtigen Stand gefunden. Er schaut von unten nach oben, nicht mehr von oben herab. Jetzt sieht er die auf ihn gerichteten Augen des Gekreuzigten. In dieser Haltung der Demut, der Bodennähe, im Hören und Bereitsein, da begreift er. Das Kreuz – vorher nichts als ein gewöhnliches Bild, ein Zeichen, das man zu gut kennt, als daß man es besonders beachtet – spricht plötzlich eine deutliche Sprache. Lassen wir die Worte, wie sie die drei Gefährten überlieferten, einmal auf uns wirken. Lassen auch wir uns ansprechen von dem Auftrag, der an Franziskus ergangen ist. Denn die Anrede vom Kreuz her wurde im Laufe der Geschichte immer wieder als der franziskanische Grundauftrag verstanden.

² Thomas von Celano, *Leben und Wunder des hl. Franziskus von Assisi*. Einf., Übers., Anm. von E. Grau. 4., neu bearbeitete Aufl., Werl/Westf. 1988, 230f. 1 Cel bzw. 2 Cel = 1. bzw. 2. Lebensbeschreibung.

³ Bonaventura, *Legenda maior*, in: *Franziskus – Engel des sechsten Siegels*. Sein Leben nach den Schriften des hl. Bonaventura. Einf., Übers., Anm. von S. Clasen (FrQuSchr 7). Werl/Westf. 1962, 262.

„Siehst du nicht, daß mein Haus in Verfall gerät?“

Die ganze Anrede besteht aus einer Frage und einer Weisung. Zuerst die Frage. Fast vorwurfsvoll trifft sie den Betenden. „Siehst du nicht?“ Als ob er blind gewesen ist. Er hat die halbverfallenen Landkapellen gesehen, aber nichts verspürt. Er ging daran vorbei. Denn es war für ihn ein gewohntes Bild der Kirche: baufällig, altästhetisch, verstaubt, ja verdreckt... Und heute? Siehst du nicht? Diese Frage gilt auch uns. Es ist die Frage nach der Unterscheidung der Geister. Wo laufen wir an Kirchen, an der Kirche vorbei, ohne den Verfall zu sehen? Schließen die Augen vor einem Zerfall, den wir nicht wahrhaben wollen? Wenn wir miteinander redeten, stellten wir sicher ganz unterschiedliche Symptome des Verfalls fest. Der eine sieht die Einsturzgefahr im Gewölbe, in der Kirchturmspitze, der andere im tragenden Mauerwerk, der dritte sieht die Fundamente weichen, weil vielleicht das Grundwasser, der Glaube, gesunken ist.

Wo sehe ich die Schwachstellen in der Kirche? Sehe ich sie überhaupt? Kann ich sie zugeben, zulassen? Welches Bild von der Kirche habe ich? Ist sie für mich ein „Haus voll Glorie“ oder eher eine ewige Baustelle?

„Geh also hin!“

Nach der Frage ein erster Imperativ: „Geh!“ Zu dem, der da kniet und betet, wird gesagt: Mach dich auf, geh! Der da wochenlang herumgesucht und alles mögliche ausprobiert, sich in Höhlen verkrochen und viel gebetet hat, er soll sich jetzt auf die Beine machen.

Ich würde dieses „Geh“ nicht so betonen, wenn es nicht tatsächlich bei Franziskus eine so große Bedeutung hätte. Ein zweites Mal hört er diesen Imperativ in Portiunkula, als an einem Apostelfest das Evangelium, wie der Herr seine Jünger zum Predigen aussandte (Mt 10,7–19 bzw. Lk 9,1–6 oder 10,1–16), verlesen wird. „Als der hl. Franziskus hörte, daß die Jünger Christi nicht Gold oder Silber noch Geld besitzen, noch Beutel, noch Reisetasche, noch Brot, noch einen Stab auf den Weg mitnehmen, noch Schuhe, noch zwei Röcke tragen dürfen, sondern nur das Reich Gottes und Buße predigen sollen, frohlockte er sogleich im Geiste und sprach: „Das ist's, was ich will, das ist's, was ich suche, das verlange ich aus ganzem Herzen zu tun“ (1 Cel 22; 3 Gef 25).⁴

Wie ein Blitz schlug die Sendungsrede Jesu an die Apostel bzw. 70 Jünger ein. Sie bestimmte das weitere Leben des Franziskus und seiner Gefährten. Diese Weg-Weisungen gingen in beide heute noch erhaltenen Regeln ein und waren höchstwahrscheinlich schon Bestandteil der kurzen Urregel von 1209. Heute noch kann man nachlesen, wie die *nichtbullierte* Regel zuerst von der Aufnahme der Brüder und dem gemeinsamen Lebensstil spricht und dann vom Apostolat.

⁴ Vgl. O. Schmucki, *Schrittweise Entdeckung der evangeliumsgemäßen Lebensform durch den hl. Franziskus von Assisi*, in: *Franzisk. Stud.* 66 (1984), 338–421.

Kapitel 14 bis 17 stehen unter der Überschrift „Wie die Brüder durch die Welt ziehen sollen“ und wiederholen jeweils das Stichwort „gehen“.⁵

– „Wenn die Brüder durch die Welt ziehen, sollen sie nichts auf dem Weg mit sich führen, weder Beutel noch Tasche noch Brot noch Geld noch Stab...“ (NbReg 14,1).

– „Ich gebiete allen meinen Brüdern, Klerikern wie Laien, mögen sie durch die Welt ziehen oder in Niederlassungen weilen“, weder ein Tier zu halten noch zu reiten (NbReg 15).

– „Jeder Bruder, der auf Gottes Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, ...“ (NbReg 16,3).

– Von den Predigern (NbReg 17).

Es macht den Unterschied zu den herkömmlichen Orden aus, daß die Minderbrüder die Sendungsrede Jesu aufgreifen und anfangs ganz, später teilweise herumziehende Wanderprediger und Gelegenheitsarbeiter sind. Un gesichert sein und keine Ansprüche stellen war das den Predigern und Tagelöhnern Gemeinsame. Auf die Predigt bezogen heißt das: Mindere pochen nicht auf Predigtrechte noch verlangen sie Privilegien vom Papst, um überall predigen zu dürfen. Sie halten sich vielmehr an die Praxis und Weisung Jesu. *Nachfolge* ist das entscheidende Fundament vollmächtiger, vom Geist erfüllter Verkündigung des Evangeliums. Wer darf predigen? Wer ist kompetent? In dem heute leider immer noch aktuellen Streit um die Laienpredigt weist z. B. Rolf Zerfaß auf Franziskus hin:

„Es ist die spirituelle Gegentradition gegen die Fortschreibung kirchenrechtlicher Zulassungsbedingungen, die sich z. B. in der Gestalt des Franz von Assisi überwältigend Bahn bricht. Auf die spirituelle Legitimation – im Unterschied zur kirchenrechtlichen – legt er seine Brüder mit beschwörenden Worten in seinem Testament fest, weil sich noch zu seinen Lebzeiten im Orden Tendenzen breitmachen, sich durch päpstliche Predigtvollmachten abzusichern, um sich so von der Zulassung durch das Volk, den Ortsklerus und die Bischöfe unabhängig zu machen: ‚Ich befehle allen Brüdern im strengen Gehorsam: sie sollen, wo immer sie sein mögen, nicht wagen, sich irgendein Ermächtigungsschreiben aus Rom zu erbitten, weder sie selbst noch durch irgendeinen Vermittler, weder für eine Kirche noch für ein Wohnhaus, noch unter dem Vorwand der Predigt oder ihrer Sicherheit. Sondern, wo man sie nicht aufnimmt, dort mögen sie, wie das Evangelium sagt, in ein anderes Land fliehen und dort mit dem Segen Gottes Buße tun.‘ Hier weiß noch einer, daß Vollmacht des Wortes im Ohnmachtsstatus des Gastes, der jeweils erst um Aufnahme bitten muß, ein sichereres Fundament hat als in der kirchenrechtlichen Autorisation, weil solche juristische

⁵ K. Esser, *Die Opuscula des hl. Franziskus von Assisi. Neue textkritische Edition*. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage besorgt von E. Grau. Grottaferrata (Romae) 1989. *Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi. Einf., Übers., Erl. von L. Hardick u. E. Grau. Werl/Westf.* ⁸1984. Nach dieser Ausgabe wird zitiert mit den üblich gewordenen Abkürzungen und Stellenangaben in Klammer.

Kompetenz sehr schnell in angemäßte Kompetenz umschlägt, weil sie die Bedingungen gelingender Kommunikation, die Freiheit des Partners ge ringachtet.“⁶

Wir machen doch die Erfahrung, daß eine bloß fachliche Kompetenz, daß das Diplom in der Tasche und die kirchliche Beauftragung oder Weihe allein nicht mehr tragen. Gefragt ist nicht so sehr der Fachmann oder der Amtsträger, sondern der *Zeuge*. Ein Zeuge im biblischen Sinn aber ist ein Mensch, der die Botschaft, die er verkündet, mit seinem Leben deckt, sie sozusagen verleiblicht. „Ein Lebemeister ist mehr wert als tausend Lesemeister“ (Meister Eckhart).

Durch das fast wörtliche Nachleben und Befolgen der Aussendungsworte Jesu haben die frühen Minderbrüder und spätere Reformer (z. B. Johannes von Capistrano, Bernardin von Siena⁷, Petrus von Alcantara) einen hohen Glaubwürdigkeitsgrad erreicht. Ist unsere Verkündigung noch glaubwürdig? Verträgt sich unser Wort, unser feierliches Gelöbnis (z. B. bei der Profess) mit unserem tatsächlichen Lebensstil? Unser Gehen zu den Menschen, unsere Sendung, unsere Mission jeglicher Art ist nur dann und nur insoweit legitimiert, als sie Teil und Ausdruck der Nachfolge Jesu bleibt. Franziskus hat die Sendung der Jünger nie als eine Sendung zum „Wortemachen“ begriffen, sondern als eine Verpflichtung auf die Lebenspraxis Jesu und seiner Apostel:

„Alle Brüder sollen durch die Werke predigen. (...) Darum wollen wir Brüder uns alle hüten vor allem Stolz und eitler Ruhmsucht. Und wir wollen uns in acht nehmen vor der Weisheit dieser Welt und vor der Klugheit des Fleisches. Denn der Geist des Fleisches drängt und treibt sehr an, Worte zu machen, wenig aber zum Wirken“ (NbReg 17,3.9–11).⁸

„... und stelle mein Haus wieder her!“

Der allgemeine Imperativ aufzubrechen und zu gehen mündet in den konkreten: „Stelle mein Haus wieder her (*repara domum meam*)“. Es geht also nicht um einen Neubau, sondern um Instandsetzung von etwas, das schon besteht.

Thomas von Celano betont das besonders:

„Das erste Werk, das der selige Franziskus in Angriff nimmt..., ist, daß er Gott ein Haus baut. Er will es nicht neu aufbauen, sondern das altbrüchige richtet er wieder her, das altehrwürdige bessert er aus. Das Fundament reißt er nicht heraus, sondern baut auf ihm weiter, wodurch er, wenn auch wohl unbewußt, das Vorrecht immer für Christus wahrt: „Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, nämlich Christus Jesus“ (1 Cel 18).

⁶ R. Zerfaß, *Menschliche Seelsorge*. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Ge meindedienst. Freiburg, Basel, Wien 1988, 138 f. mit Zitat aus dem *Testament* des hl. Franz (Test 25–26); vgl. *Schriften* (Anm. 5), 219.

⁷ Vgl. I. Origo, *Der Heilige der Toskana. Leben und Zeit des Bernardino von Siena*. Aus dem Engl. u. Ital. übers. von Uta-Elisabeth Trott. München 1989.

⁸ Franziskus, *Schriften*, 193 f.

Hier ist etwas Wichtiges ausgesprochen: Keiner fängt von vorne an. Wir bauen auf dem weiter, was andere grundgelegt haben. Auf die Kirche bezogen, geht es immer um eine erneuerte, nicht um eine neue Kirche. In den vielen Büchern von Kirchen-Träumern über Kirchen-Träume ist verdächtig viel von einer *neuen* Kirche die Rede. Bei allem, was sie an Berechtigtem wünschen, muß klar sein, daß es nur die eine Kirche Jesu Christi gibt, deren Fundament und Schlußstein er selber ist. Die Kirche ist die staubige Pilgerin durch die Jahrhunderte, das Volk Gottes, zu dem wir als mehr oder weniger lebendige Glieder gehören. Wir können die Kirche nicht neu machen, wohl aber durch unser Leben erneuern, verlebendigen.

Etwas näher besehen, kann man dem Auftrag „Stelle mein Haus wieder her“ vier Bedeutungen abgewinnen:

Das Haus Gottes: das Kirchengebäude

Die erste Bedeutung ist die nächstliegende. Wir haben schon davon gesprochen. Es ist der Auftrag, wie Franz ihn zuerst verstanden hat. Er macht sich unverzüglich ans Werk, bittelt Steine und Mörtel und geht mit Schaufel und Kelle um. So repariert er nacheinander drei Kirchen im Umland von Assisi: San Damiano, Portiunkula und San Pietro. Manche der älteren Biographen meinen Franziskus fast entschuldigen zu müssen, daß er den Auftrag so plump auf die nächstbesten Kapellen bezog. Doch m. E. zeigt diese Phase etwas ganz Typisches an ihm: er handelt spontan, ohne Wenn und Aber. Wie er beim Hören der Sendungsrede sofort den Stab wegwirft, die Schuhe auszieht und die Einsiedlertracht mit einer kreuzförmig zugeschnittenen Kutte und den Gürtel mit einem Strick vertauscht, so setzt er ins Werk um, was er als Auftrag vom Kreuz vernommen hat. Und das ist keine Kleinigkeit! Von Haus aus eher verwöhnt, läßt er sich auf ungelernte Handarbeit ein. Dazu kommt das lästige Betteln in der Heimatstadt. Wie die Leute reagierten, können wir uns vorstellen und ist ja auch zur Genüge überliefert (3 Gef 21–24).

Unterbewerten wir also nicht diese Bauphase. Sie zeigt, wie wörtlich und ernst Franz den Auftrag nimmt, und daß gerade im Tun dessen, was man begriffen hat, die Berufung wächst. Roger Schutz sagt: „Verwirkliche vom Evangelium das, was du begriffen hast. Das genügt!“

Als zweites, scheint mir, können wir auch eine Linie ziehen von dieser praktischen Kirchenrenovierung zu seinem Kirchenverständnis. Er hebt niemals so vom Boden ab, daß er einer nur erträumten oder erdachten Kirche das Wort redet. Während die Katharer jedes Kirchengebäude wie auch Kreuzeichen ablehnen und andere Schwärmer in kleinen Zirkeln die Geistkirche feiern, bleibt Franziskus der sichtbaren Kirche, so baufällig und verkommen sie ist, treu. Er steht voll in und zur real existierenden Kirche, weiß sich aber ganz entschieden dazu berufen, sie zu erneuern.

Das Haus Gottes: die Gemeinde

Im Ausführen des Auftrags, wie er ihn zuerst verstanden hat, wird Franziskus bald klar, daß es nicht seine Aufgabe sein kann, ein Leben lang verfallene Kapellen wiederherzustellen. Er erkennt, daß „sich das göttliche Gespräch auf jene Kirche bezieht, die Christus mit seinem eigenen Blut erworben hat“ (2 Cel 11). Er überträgt den Auftrag vom Kirchengebäude auf die Kirchengemeinde, von den Quadersteinen auf die lebendigen Steine.

„Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus (*domus spiritualis*) aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen“ (1 Petr 2,5). In diesen einer neutestamentlichen Taufkatechese entstammenden Versen werden die Würdetitel Israels auf das Volk der Getauften angewandt. Es wird dargestellt, was es bedeutet, getauft zu sein, und wie Kirche, Gottes lebendiges Haus, in dieser Welt erwächst. *Haus* bedeutet im Sinn der Bibel nicht nur das steinerne Bauwerk, sondern auch *Sippe*, *Familie*. Wenn Jesus zum kleinen Zachäus, der ihn bei sich aufgenommen und Unrecht wiedergutzumachen versprochen hat, sagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ (Lk 19,9), dann meint Jesus damit eben die ganze Familie des verhafteten Zöllners. Dieser Sprachgebrauch lebt ja auch bei uns weiter, wenn wir etwa vom Haus Habsburg oder ähnlichem sprechen. Die erwähnte Stelle aus dem 1. Petrusbrief will klarmachen: Die Getauften sollen aus ursprünglich einander Fremden zu einer Familie werden, zur Familie Gottes.⁹ Neben dem Wort *Haus* ist vor allem das Adjektiv *geistig* zu bedenken. „Das bedeutet nicht, wie es unser Sprachempfinden nahelegt, ein Haus im bloß bildlichen, also uneigentlichen und unwirklichen Sinn. Das Wort *geistig* ist hier vom Heiligen Geist hergeleitet, also von der schöpferischen Kraft, ohne die es überhaupt nichts Wirkliches gäbe. Ein geistiges, vom Heiligen Geist gebautes Haus ist also erst das eigentlich wirkliche Haus. Zusammengehörigkeit, die vom Heiligen Geist herkommt, reicht tiefer, ist stärker und lebendiger als bloße Blutsverwandtschaft. Menschen, die durch das gemeinsame Berührtsein vom Heiligen Geist zusammengeführt sind, stehen sich näher, als jede andere Verwandtschaft es bewirken könnte.“¹⁰

Hierin liegt auch der tiefere Grund, warum Franziskus seine Gefährten *Brüder* nennt. Sie sind zusammengeführt vom Heiligen Geist. „Der Herr hat mir Brüder gegeben“, bekennt Franziskus im Testament (Test 14), und in der Regel führt er jeden Neuzutritt auf göttliche Inspiration zurück: „Wenn jemand auf Gottes Eingabe hin (*inspiratione divina*) dieses Leben annehmen will und zu unseren Brüdern kommt, werde er liebevoll von ihnen aufgenommen“ (NbReg 2,1). Auch Predigt und Mission unter Andersgläubigen entspringen dem Antrieb des Heiligen Geistes: „Jeder Bruder, der auf göttliche Eingabe hin (*inspiratione divina*) unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, soll mit der Erlaubnis seines

⁹ Auf das Priesterseminar angewandt vgl. J. Card. Ratzinger, *Perspektiven der Priesterbildung heute*, in: J. Card. Ratzinger/P.-W. Scheele, *Unser Auftrag. Besinnung auf den priestlichen Dienst*, hrsg. von K. Hillenbrand. Würzburg 1990, 11–38.

¹⁰ J. Card. Ratzinger, a.a.O. 14.

Ministers und Dieners gehen“ (NbReg 16,3).¹¹ Nur am Rande bemerkt sei, daß Franziskus auch in der knapp umschriebenen *Lebensform*, die er Klara und ihren Schwestern gibt, ihre Lebensentscheidung auf „göttliche Eingebung“ zurückführt (LebKlara 1).¹²

Das geistige Haus, das Franziskus baut, die Gemeinschaft, die ihm zuwächst, ist eine neue Familie Gottes. In den beiden Fassungen des *Briefes an die Gläubigen* schreibt er:

„Braut/Bräutigam sind wir, wenn die gläubige Seele durch den Heiligen Geist unserem Herrn Jesus Christus verbunden wird. Brüder sind wir ihm, wenn wir den Willen des Vaters tun, der im Himmel ist; Mütter sind wir, wenn wir ihn durch die göttliche Liebe und ein reines und lauterer Gewissen in unserem Herzen und Leibe tragen; wir gebären ihn durch ein heiliges Wirken, das anderen als Vorbild leuchten soll“ (1 BrGl 1,8–10; 2 BrGl 51–53).¹³

Diese Worte, die im Grunde Mt 12,50 auslegen, sind das Herzstück franziskanischer Mystik¹⁴ und die zugleich tiefste Begründung franziskanischer Mission.

Mit der spirituellen Vertiefung des Auftrags geht gleichzeitig eine Ausweitung einher. Franz überträgt die Kreuzanrede von der Orts- auf die Universalkirche. So sehr er die kleinen Kirchen liebt und darin gerne verweilt (vgl. Test 4.18), so klebt er doch nicht an den von ihm restaurierten Kapellen. Er zieht weiter – mit den ersten elf Gefährten bis Rom. Dort will er ganz bewußt seine Sendung vom Papst bestätigt bekommen. Er fühlt sich eben berufen für die gesamte Kirche, nicht nur für Assisi und nicht nur für Italien.

In der Tat hat der Mann aus Assisi die Gesamtkirche erneuert. Durch seine Initiative entstand eine Basisgemeinde, eine Bruderschaft, zu der jeder Zugang hatte, ob gebildet oder ungebildet, ob Kleriker oder Laie. Diese *fraternitas* will keine elitäre Gruppe sein, sondern eine Gemeinschaft von Armen, die unter den Bedingungen kleiner Leute (*fratres minores*) lebt und solidarisch mit den Armen. In dieser radikalen Lebensform nach dem Evangelium liegt das unverkennbar Neue, gegen dessen Verlust Franziskus bis zum Tode kämpft.

Wir müssen uns die Frage stellen: Wenn wir tun, was alle tun; wenn wir bauen, Lohn erhalten... kurz: leben und wohnen, wie der mittelständische Bürger von

¹¹ Franziskus, *Schriften*, 178, 191; vgl. L. Lehmann, *Grundzüge franziskanischen Missionsverständnisses nach Regula non bullata 16*, in: *FranzStud* 66 (1984), 68–81; ders., *Prinzipien franziskanischer Mission nach den frühen Quellen*, in: *Laurentianum* 26 (1985), 311–360.

¹² Franziskus, *Schriften*, 134.

¹³ Franziskus, *Schriften*, 55, 64. Vgl. dazu L. Lehmann, *Exsultatio et exhortatio de poenitentia. Zu Form und Inhalt der „Epistola ad fideles I“*, in: *Metodi di lettura delle Fonti Francescane*. Roma 1988, 393–437.

¹⁴ Vgl. O. Schmucki, *Zur Mystik des hl. Franziskus von Assisi im Lichte seiner Schriften*, in: *Abendländische Mystik im Mittelalter*. Symposion Kloster Engelberg 1984, hrsg. von K. Ruh. Stuttgart 1986, 241–268. Auch G. Ruhbach/J. Sudbrack (Hrsg.), *Christliche Mystik. Texte aus zwei Jahrtausenden*, München 1989, 131–138, haben den Abschnitt aus dem *Brief an die Gläubigen* und andere Franziskus-Texte in ihre Sammlung aufgenommen.

heute lebt und wohnt, worin liegt dann unser Spezifikum? Wo ist unser Beitrag zur Verchristlichung der Kirche, d. h. dazu, daß die Kirche mehr dem Evangelium entspricht. Würde Franziskus heute nicht auch protestieren, wie er in seinem *Testament* protestiert hat:

- gegen den Verlust der Radikalität (Buße),
- gegen die Entfernung von den Aussätzigen,
- gegen die Wiedereingliederung in das System, das man einmal verlassen hat,
- gegen die Vernachlässigung der Kirchen, des Kreuzes und des Gebets,
- gegen die Loslösung von der Kirche (Eucharistie, Stundengebet),
- gegen den Verlust an Volksnähe und gegen die Elitenbildung,
- gegen die Entfernung von den Bedingungen der Arbeiter,
- gegen die rechtliche Absicherung und zuviel Sicherheit,
- gegen Individualismus und Verlust an Gehorsam.¹⁵

Das Haus Gottes: der Mensch

Bisher haben wir den Auftrag auf die Kirche eingegrenzt, auf die Kirche im großen und die Kirche im kleinen. Das war das nächstliegende und entspricht auch herkömmlichem Verständnis. Neuere Autoren machen aber darauf aufmerksam, daß der Auftrag nicht lautet: „Stelle meine *Kirche* wieder her“, sondern: „mein *Haus*“. *Haus* hat eine viel weitere Bedeutung. Neben der schon genannten im Sinne von *Sippe*, *Gemeinde*, *Volk* ist auf die sehr konkrete, personbezogene Bedeutung hinzuweisen. Es gibt in der Patristik und im Mittelalter etliche Traktate über „das innere Haus“ (*de interiori domo*). So schrieb z. B. Gerhoch von Rechersberg († 1169) ein „Buch über den Bau Gottes“.¹⁶ Er meint damit nichts anderes als die menschliche Person, das Individuum. Ein solches Verständnis gründet ja auch ganz in der Schrift: „Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlüßstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut“ (Eph 2,19–22).

Es ist gut möglich, daß Franz nach und nach dieses mehr innerliche Verständnis erwarb und so sich selbst als das Haus verstand, das wiederherzustellen er gerufen war. Jedenfalls spielt die Vorstellung von der Einwohnung Gottes im Menschen bei ihm eine ganz große Rolle. Im erwähnten *Brief an alle Gläubigen* sagt er von denen, „die Buße tun und darin bis zum Ende verharren“, daß „der Geist des Herrn auf ihnen ruhen wird (vgl. Jes 11,2; 1 Petr 4,14), und er wird sich in ihnen eine Wohnung und Bleibe (vgl. Joh 14,23) schaffen“ (2 BrGl 1.48). Mit der Idee von der Geburt Gottes im Herzen des Menschen steht Franziskus in einer langen biblisch-patristischen Tradition.¹⁷ Immer wieder betont er in den uns noch erhal-

¹⁵ Vgl. A. Rotzetter, in: *Franz von Assisi. Arm unter Armen*. München 1987, 38f.

¹⁶ *Liber de aedificio Dei*, in: PL 194, 1191 C – 1335 A; vgl. auch den anonymen *Tractatus de interiori domo*, in: PL 184, 507 C – 560 C.

¹⁷ Viele Belege und Zitate finden sich bei H. Rahner, *Die Gottesgeburt*, in: *Symbole der Kir-*

tenen Schriften, daß wir dem dreifaltigen Gott in uns Raum bereiten sollen (vgl. NbReg 22,27; Erm 1,12; ErklVat 2).¹⁸ Vorbild ist ihm Maria, in der das Wort Gottes Fleisch geworden ist und „in der war und ist alle Fülle der Gnade und jegliches Gute“ (GrMar 3). Darum nennt er sie auch „Haus Gottes, Palast und Gezelt Gottes“ (GrMar 4). Sie ist sozusagen die erste konsekrierte Kirche; sie ist Jungfrau-Mutter-Kirche in einer Person, *virgo ecclesia facta*, wie Franziskus im selben *Gruß an Maria* sagt.¹⁹

Haus Gottes sein, das ist die Würde des Menschen, seine Berufung. Geht es doch im ganzen NT darum, alles zu tun, damit wir zum geistigen Tempel Gottes erbaut werden. Als Gegenpol zur weit ausgespannten Sendung, die gesamte Kirche zu erneuern, ist es gut, hier auf die eigene Personmitte verwiesen zu werden, den Kreuzesauftrag also nicht nur in seiner universalen Weite, sondern auch in seiner mystischen Tiefe zu verstehen. Wer immer nur nach außen schaut, auf das, was zu bauen und zu reparieren ist, verliert sich leicht in Geschäftigkeit und äußerem Betrieb. Er bleibt gern an den Strukturen hängen und zählt die Verdienste nach Baumaßnahmen (man lese daraufhin nur mal die Nachrufe auf Pfarrer!). Wer das Reich Gottes durch möglichst viel Aktivismus herbeiführen zu können glaubt, hat die Gleichnisse von der selbstdwachsenden Saat und vom Senfkorn (Mt 13,24–33) noch nicht verinnerlicht. *Betriebsamkeit* ist für Rolf Zerfaß einer der Faktoren, welche die Seelsorge heute unmenschlich machen: „Wir gewöhnen uns an, Termine wahrzunehmen und außer Terminen nehmen wir fast nichts mehr wahr. ... Priester sind nicht mehr zu haben, wenn man sie braucht. ... Ich will nicht davon reden, was wir Priester mit diesem modernen Seelsorgsstil den Menschen antun. Es ist schlimm genug, was wir uns selber antun: Unser Leben gerät unter der Hand zu einer permanenten Aufarbeitung unserer Termine.“²⁰

„Geh hin und stelle mein Haus wieder her!“ Dieses Haus bist du selber. Das eigene Haus in Ordnung bringen – das heißt nach dem NT und nach Franziskus nichts anderes als *Buße* tun. Es bedeutet kurz gesagt: a) Sich im eigenen Haus (auch im Keller) *auskennen*, b) Positives und Negatives unterscheiden und *anerkennen* und c) Dunkles und Sünde aufrichtig *bekennen*. Buße war der lebenslange Weg des Franziskus, an dessen Ende er versöhnt war mit sich („Schwester Krankheit“ und „Bruder Tod“), mit Gott und mit allen Geschöpfen. Er war ein von allem Unrat gereinigtes Haus Gottes geworden, eine neue Schöpfung, sichtbarer und spürbarer als bei anderen Christen seiner Zeit. Vor allem nach der Stigmatisation trifft auf ihn voll und ganz das Wort des hl. Paulus zu: „Ich bin mit Christus gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Franziskus ist „das Christus-Symbol des Mittelalters“ (W. Nigg).

che, Salzburg 1964, 11–87; vgl. J. Sudbrack, *Die Lehre von der dreifachen Gottesgeburt*, in: *GuL* 38 (1965), 405–410.

¹⁸ Franziskus, *Schriften*, 199, 100, 96 und öfter.

¹⁹ Franziskus, *Opuscula* (Anm. 5), 418: „Ave Domina, sancta Regina, sancta Dei genitrix Maria, quae es virgo ecclesia facta et electa a sanctissimo Patre de caelo ...“. Vgl. L. Lehmann, *Franziskus – Meister des Gebets*, Werl/Westf. 1989, 130–135.

²⁰ R. Zerfaß, *Menschliche Seelsorge* (Anm. 6), 39.

Das Haus Gottes: die Schöpfung

Kommen wir zu einer letzten Bedeutung von „domus Dei“. Mit „Haus Gottes“ ist in der patristischen und frühmittelalterlichen Literatur auch das ganze Universum gemeint, Himmel und Erde als von Gott geschaffen.²¹ Man stellt sich vor, Gott wohnt in seiner Schöpfung wie in einem Haus; in ihm geht er als Hausherr umher. Er hat die Schöpfung den Menschen anvertraut. Über alle Geschöpfe darf der Mensch herrschen, aber Gott allein dienen (vgl. 4. Hochgebet).

Es kann sein, daß Franz auch diese Bedeutung von „domus Dei“ kannte oder mit der Zeit den Auftrag von San Damiano auch in diesem Sinn auslegte. Jedenfalls ist nicht von der Hand zu weisen, daß er eine besonders intensive Beziehung zu den Geschöpfen lebte. Man muß ihn nicht wie Hans Mislin einen „ökologischen Revolutionär“ nennen²², aber sicher ist, daß sein Verhalten zur Umwelt von einer so eigenartigen Ehrfurcht und Zartheit getragen war, daß es den Zeitgenossen auffiel. Augenzeugen berichten:

„Wenn er sich die Hände wusch, wählte er den Ort so, daß er das Wasser nachher nicht mit den Füßen trat. Ging er über einen Felsen, trat er mit Ehrfurcht auf aus Liebe zu dem, der *Fels* genannt wird. Dem Bruder, der das Brennholz herrichtete, sagte er sogar, er solle nicht den ganzen Baum fällen, sondern den Stumpf stehen lassen, damit er wieder ausschlage. Dem Bruder Gärtner riet er auch, nicht den ganzen Garten mit Gemüse anzupflanzen, sondern einen Teil der Erde freizulassen, damit sie dort blühende Kräuter hervorbringe.“

Wir, die wir mit ihm waren, sahen ihn innerlich und äußerlich fast an allen Geschöpfen sich immer so sehr freuen, sie berühren und gern sehen. Dann schien sein Geist nicht auf der Erde, sondern im Himmel zu sein. Und dies ist offenkundig und wahr. Denn wegen der vielen Tröstungen, die er immer wieder in den Geschöpfen Gottes erfuhr, komponierte er kurz vor seinem Sterben das *Lob des Herrn über seine Geschöpfe*, um die Herzen derer, die es hörten, zum Lob Gottes zu bewegen, damit der Herr in seinen Geschöpfen von allen gelobt werde“ (LegPer 88).²³

Der vielfach bezeugte, uns schriftlich überkommene *Sonnengesang* ist ein großartiges Manifest christlicher Schöpfungsfrömmigkeit.²⁴ In der Tat sollten wir uns dagegen wehren, wenn dieses zum Lobe des Schöpfers verfaßte Lied der Geschöpfte heute oft für eine unverbindliche Naturmystik oder eine kämpferische Umweltschutzpolitik vereinnahmt wird. Das in einer Nacht des Leides entstandene Lied ist weder bloße Naturlyrik noch Naturmystik, sondern eine Hymne an

²¹ Vgl. J. Gaillard, *Domus Dei*, in: *Dict. Spirit.* III, Paris 1957, 1557–1567.

²² H. Mislin/S. Latour, *Franziskus: der ökumenisch-ökologische Revolutionär*, Berg – Bodman 1982.

²³ *Textsammlung von Perugia* (= *Legenda Perusina*), hier zitiert aus: *Franz von Assisi* (Anm. 15), 186f.

²⁴ Vgl. dazu L. Lehmann, *Franziskus – Meister des Gebets*, 238–274. W. Ligges/L. Lehmann, *Sonnengesang*. Innsbruck, Wien 1990.

Gott, dessen Schönheit sich im Geschöpf offenbart und der in Christus die Welt erlöst hat. Durch das Versöhnungswerk Christi ist das ganze All zu einer kosmischen Bruderschaft zusammengeschlossen. Franziskus will als Bruder aller Geschöpfe mit ihnen Gott loben und für sie danken. Der *Sonnengesang* stellt den Menschen aber auch vor Entscheidungen. Dieser ist in seinem sozialen Verhalten gefordert. Verzeihen, dulden, Frieden stiften, gottergeben sterben röhren an das Wesen unserer Existenz und unserer Beziehungen. Darum bleibt das Lied für jede Zeit aktuell. Die heutige ökologische Krise, das Problem der Friedenssicherung wie auch das Verdrängen des Todes in unserer Gesellschaft steigern noch seine Aktualität und rufen nach unserer Antwort. Wir würden unseren Auftrag heute verraten, wenn wir den Schrei der Schöpfung nicht vernähmen, dem Waldsterben tatenlos zusähen und selbst noch von uns aus die Umwelt über Gebühr belasteten. In diesen Fragen sind wir beileibe nicht Vorreiter, sondern müssen/dürfen uns bescheiden anderen Gruppen anschließen. Aber in der Diskussion und in unserem Einsatz sollten wir die franziskanische Rückbesinnung auf das Evangelium nicht vergessen. Die richtige Beziehung zu den Geschöpfen gründet in der Beziehung zum Schöpfer. Oder um die Ansichten des genannten Biologen Mislin auf einen Nenner zu bringen: Die *Umweltkrise* ist Produkt und Ausdruck einer *Innenweltkrise*. Darum kann sie auch nur von innen her, d. h. religiös überwunden werden. In diesem Sinn äußern sich auch New-Age-Autoren, für die deshalb Religiosität von Bedeutung ist, ohne sich indes zum Christentum zu bekennen.²⁵ Der Slogan der vergangenen Jahre „Jesus ja – Kirche nein“ hat sich gewandelt in: „Religion ja – Jesus nein“. Da gilt es sehr, die Geister zu unterscheiden. Eine Wiederkunft des Religiösen ist noch keine Evangelisierung, diese muß aber die Zeichen einer neuen Religiosität wahrnehmen und Ansätze aufgreifen.

Zusammenfassung

Die Auslegung des Auftrags vom Kreuz her hat uns mehrere Perspektiven für unser Reflektieren und Handeln eröffnet:

- die Frage an sich heranlassen: „Siehst du nicht, daß mein Haus zerfällt?“
- genau hinschauen und unterscheiden, was zerbricht
- erkennen, anerkennen, bekennen
- sich aufmachen, aufbrechen, das Halbverfallene, Unansehnliche angehen, abbrechen, neu gestalten
- Kirchen renovieren als echt franziskanische Aufgabe
- Gemeinde aufbauen, andere erbauen, heilende Beziehungen knüpfen
- global denken, lokal handeln: die Kirche am Ort missionarisch erneuern

²⁵ Es seien nur genannt: F. Capra, *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*. Bern 1983; ders., *Das neue Denken. Aufbruch zum neuen Bewußtsein*. Bern 1987; S. Grof, *Heilung durch veränderte Bewußtseinszustände. Ein Leitfaden*. München 1987. Vgl. dazu, eine Fülle von Literatur verarbeitend, J. Sudbrack, *Neue Religiosität. Herausforderung für Christen*. Mainz 1987; ders., *Mystik. Selbsterfahrung – Kosmische Erfahrung – Gotteserfahrung*. Mainz, Stuttgart 1988.

- die eigene Würde erkennen: „Sei, was du bist: Haus Gottes!“ In diesem „Tempel des Hl. Geistes“ Ordnung schaffen (Buße, Umkehr)
- anderen ihre Würde (wieder)geben
- das Haus Gottes, die Schöpfung, ehrfürchtig betreten; in ihm Gast sein und Pilger, ohne Besitzansprüche
- in vielen kleinen Schritten die Umweltbelastung abbauen
- nicht nur natürliche Biotope, sondern auch geistliche Oasen schaffen.

Fragen zur persönlichen Besinnung und zum Gruppengespräch

1. Das Haus des Klosters

Wenn wir das Kloster als Haus Gottes betrachten in dem vierfachen Sinn (Gebäude, Gemeinschaft, Individuum, Umwelt) – welche Konsequenzen ergeben sich dann daraus? Welcher Lebens- und Umgangsstil herrscht dann in diesem Haus?

2. Das Haus der Kirche

a) Wie hat Franziskus die Kirche erneuert?

Begebenheiten zusammenstellen und Parallelen zu heute suchen.

b) Wie haben franziskanische Frauen und Männer immer wieder erneuernd auf die Kirche gewirkt?

c) Was ist heute an der Kirche krank, baufällig?

Welche Diagnose stellen wir, und welche Therapie bieten wir an?

d) Wo ist heute unser Platz in der Kirche?

3. Das Haus, das ich selber bin

a) Wie bringe ich mich selbst immer wieder in Ordnung?

b) Wie lasse ich mir helfen, und wie helfe ich anderen? (correctio fraterna)

c) Das Leben in Buße war für Franziskus eine Art „Selbstverwirklichung“.

Wie können wir heute sinnvoll ein Leben in Buße führen?

4. Das Haus der Schöpfung

a) Woran krankt die Schöpfung?

b) Welche Grundhaltung prägte Franziskus' Verhältnis und Verhalten zur Welt?

c) Wie und wo tragen wir zur Bewahrung der Schöpfung bei?

d) Welche konkreten Schritte können wir noch tun, um die Belastung der Umwelt zu reduzieren?

Leonhard Lehmann OfmCap, Münster